Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 144. Sonnabend, den 24. Juni abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 24. Juni. Ihre Majestät die Königin sind heute nachmittag 4¼ Uhr von Sibyllenort im Königlichen Sommerhoflager Pillnitz eingetroffen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor des Königlich Sächsischen Militär-Feuer-Versicherungs-Vereins Hofmann in Zwickau das Verdienstkreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Verlagsbuchhändler Hirzel in Leipzig das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden verliehene Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Fabrikbesitzer Emil Kühnscherf zu Dresden das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Fürsten von Bulgarien verliehene Offizierskreuz 4. Klasse des Nationalordens für Civilverdienst annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Das vom früheren Rechtsanwalt Dr. Julius Guido Schüler in Leipzig bekleidete Amt eines Notars des Älteren Rechts ist durch Niederlegung und Feststellung nach § 69 verbunden mit § 73 letzter Absatz der Notariatsordnung vom 8. September 1892 erloschen.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der einfachen Volksschule zu Hartmannsdorf bei Burgstädt. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Gehalt vom 1. Januar 1900 ab: 1500 M., steigend von 3 zu 3 Jahren bis zum 18. Dienstjahre um 150 M., vom 19. bis 27. Dienstjahre um 100 M. bis 2700 M. einschl. Wohnungsgeld. Auswärts verbrachte Dienstjahre kommen in Anrechnung. Bewerbungsgesuche nebst Zeugnissen sind bis zum 15. Juli 1899 an den obengenannten Gemeinderat einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die Behandlung des Gesetzes, durch das Spanien die Karolinen, Marianen und Palaos-Inseln an das Deutsche Reich abtritt, ist in der spanischen Volksvertretung eine unaufgehaltene und schnelle gewesen. Diese prompte Erledigung verdient, angesichts der schwierigen Parteiverhältnisse in Spanien, besondere Beachtung; sie darf als eine Freundlichkeitsbezeugung Spaniens gegenüber Deutschland aufgefaßt werden, wie sie überdies den Bemühungen zu danken ist, die der deutsche Botschafter in Madrid, v. Radowitz, in dieser Beziehung entfaltet hat. Endlich dürfte zu der Beschleunigung der Angelegenheit die Erkenntnis das ihre beigetragen haben, daß die Abtretung der Inselgruppen im wohlverstandenen Interesse Spaniens lag. Denn, seit die Philippinen endgiltig für Spanien verloren, war ihm auch der Besitz der genannten Südsee-Archipeln entwertet oder für die Zukunft nur noch mit großen Kosten verbunden. Am Mittwoch und Donnerstag ist dann der Südsee-Vertrag im deutschen Reichstage beraten worden. Dort brachte Staatssekretär Graf v. Bülow die Vorlage mit dem ihm eigenen Geschick zur Annahme. Der Erfolg war ja von vornherein nicht zweifelhaft; aber eine so glatte und glänzende Durchführung der Angelegenheit, wie sie dem Grafen v. Bülow gelungen ist, wurde doch kaum vermutet. Der selbstverständliche sozialdemokratische Widerspruch verhallte wirkungslos, und bei den Einwendungen, die der für Eugen Richter als Sprecher der Freisinnigen auftretende Abg. Wiemer vortrug, konnte man wirklich bezweifeln, ob der Redner selbst sie ernst nahm. Die Zurückweisung dieser Richtigkeiten durch den Grafen v. Bülow war ein kleines Kabinettsstück; sie zeigte den Staatssekretär zum ersten Male in den Eigenschaften eines gewandten, humorvollen, siegreichen Polemikers. Alle anderen Parteien, namentlich auch die freisinnige Vereinigung, wirkten durch den Mund ihrer Wortführer zu einem neuen einhelligen Vertrauensvotum für unsere auswärtige Politik und zu lebhafter Anerkennung der persönlichen Wirksamkeit des Staatssekretärs zusammen, — eine Thatsache, die nicht verfehlen wird, auch im Auslande einen für das Ansehen des deutschen Namens erfreulichen Eindruck hervorzurufen. Diese Kundgebung des Reichstags vom Mittwoch, wo der Südsee-Vertrag in erster und zweiter Lesung angenommen wurde, empfing eine wirkungsvolle Ergänzung durch die Erklärungen, zu denen in der Donnerstagssitzung der Abg. Fürst Herbert Bismarck das Wort ergriff. Man wird nach diesen Darlegungen von berufener Seite nicht im Zweifel darüber sein können, daß Graf v. Bülow in der auswärtigen Politik der Träger echter Bismarckscher Traditionen ist, sowohl in der Samoa-Frage, wie überhaupt dem Geiste nach, in dem er seine staatsmännischen Aufgaben durchführt. Sehr bemerkenswert erschien auch, daß Fürst Herbert Bismarck sich ausdrücklich als überzeugten Anhänger eines guten Einvernehmens mit England bekannte. Die wohl überlegten Ausführungen des ehemaligen Staatssekretärs werden in weiten Kreisen der deutschen Politiker von neuem das Verständnis dafür wecken, daß es Wirklichkeitsgrößen giebt, mit denen jede für Deutschland mögliche auswärtige Politik zu rechnen hat und daß Hr. v. Bülow, dem nach der glänzenden Durchführung des Südsee-Abkommens im Reichstage eine Allerhöchste Auszeichnung und Vertrauenskundgebung mit der Erhebung in den Grafenstand zu Teil wurde, in allen großen Fragen mit kundiger Hand den „alten Kurs" steuert, dessen vermeintliche Preisgebung von gut gesinnter, aber oft nicht gut unterrichteter Seite in unserer Presse noch immer beklagt wird.

Neue Depeschen aus Samoa haben gemeldet, daß die Arbeiten der dorthin gesandten Kommission einen Fortgang nehmen, der die Herbeiführung normaler Zustände erhoffen läßt. Laut jenen Nachrichten, wonach u. a. die Abschaffung des Königtums empfohlen wird, wäre die Kommission schon über den Standpunkt einer ängstlichen Konservierung aller Bestimmungen der Samoaakte hinausgegangen. Bei einmütigem Zusammengehen ist eine Neuordnung der Dinge auch unter Abweichung von der Akte möglich und wünschenswert. Entstehen allerdings — was wohl jetzt als überwunden gelten darf — Mißhelligkeiten unter den beteiligten Mächten, so bleibt die sich aus der Akte ergebende Gleichberechtigung, wie Staatssekretär Graf v. Bülow im Reichstage bemerkte, das Brett, auf das man treten muß, um durch die erregten Gewässer hindurchzukommen.

Unter den mehr oder minder unzusammenhängenden Einzelheiten, die der Telegraph aus den Verhandlungen der Haager Konferenz übermittelte, nahm die Schiedsgerichtsfrage die verhältnismäßig meiste Aufmerksamkeit in Anspruch. Bei der Behandlung dieser Frage kam es und kommt es für die deutsche Regierung vor allem darauf an, daß die von verschiedenen ausländischen Seiten gemachten Versuche, die Haager Beratung zur Entfremdung zwischen den Kabinetten von Berlin und St. Petersburg auszunutzen, mit Erfolg durchkreuzt werden. Es besteht Grund zu der Annahme, daß in diesem Sinne bereits mit der Regierung des großen Nachbarreiches im Osten Fühlung genommen worden ist. Der schließliche Ausgang der Sache wird erweisen, daß zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Zaren mit bezug auf die Gegenstände der Friedenskonferenz eine Uebereinstimmung der Auffassungen herrscht, die zu erschüttern alle Abmühungen dritter Mächte bisher nicht im stande gewesen sind.

In Paris blieb während der Woche die Ministerkrisis an der Spitze der Tagesordnung. Zunächst war Hr. Poincaré und nach ihm Waldeck-Rousseau bemüht, dem Präsidenten Loubet eine solche Ministerliste darzubieten, die der gegenwärtigen Lage in Frankreich entsprochen hätte. Beider Versuche scheiterten indessen an der Schwierigkeit, alle die Strömungen in ein Bett zu lenken, die fortgesetzt von der „Affaire" ausgehen. Vielfach wurde angenommen, daß diese nutzlosen Bemühungen, einem neuen Ministerium in den Sattel zu helfen, ein neues Erstarken der „Generalstäbler" und Nationalisten bedeute, trotz dem Spruche des Kassationshofes und trotz der Wahrscheinlichkeit, daß das Kriegsgericht in Rennes zu einem freisprechenden Urteile gelangen werde. General Mercier und Major Marchand haben denn auch in wohlbereiteten oratorischen Kundgebungen — der frühere Kriegsminister in der „Vaterlandsliga" zu Paris und der Held von Faschoda in der Provinzstadt Thoissey — es an deutlichen Anspielungen dahin nicht fehlen lassen, daß die wahren Freunde des Vaterlandes ihre Sache keineswegs als verloren ansehen. Man bereitet sich demnach vor, etwelchen Demonstrationen zu begegnen, die in Rennes versucht werden dürften. Den Dreyfus will man möglichst unsichtbar vor die Schranken des Gerichts bringen; wo und wie der aus der Gefangenschaft auf der Teufelsinsel Erlöste an der Küste Frankreichs gelandet werden wird, darüber scheint man die Oeffentlichkeit geflissentlich im Unklaren zu lassen. — Um zur Ministerkrisis zurückzukehren, so ward als dritter für die Anwartschaft auf den Konseilpräsidenten Hr. Bourgeois ausersehen, der, wie man weiß, Frankreichs Interessen zur Zeit auf der Haager Konferenz vertritt. Präsident Loubet berief ihn telegraphisch nach Paris, aber das Ergebnis der Besprechungen war das, daß auch Hr. Bourgeois, seine „edle" Sendung als Kongreßdelegierter vorschützend, es ablehnte, den heißen Boden der Ministerpräsidentschaft zu betreten. So ward abermals auf Hrn. Waldeck-Rousseau zurückgegriffen, und diesem gelang nun die Kabinettsbildung schneller als man gedacht hatte. Im neuen Ministerium ist Delcassé mit dem Portefeuille des Auswärtigen geblieben. Am meisten indessen beschäftigte sich die Pariser Presse mit der Ernennung des Generals Gallifet zum Kriegsminister. Beide, Waldeck-Rousseau und Gallifet, bedeuten für die Pariser politischen Kreise ein Programm, und dieses Programm heißt: rücksichtslose Durchführung des Dreyfus-Handels im Sinne der Gerechtigkeit, Maßregelung und Verfolgung der bloßgestellten Persönlichkeiten, als welche die geschäftige Pariser Fama alsbald die Generale Zurlinden, Boisdeffre, Gonse, Pellieux, Roget nannte. Im übrigen ist Waldeck-Rousseau von den revisionsfreundlichen Blättern mit Wärme begrüßt, von der nationalistischen Presse mit Mißtrauen und Unbehagen aufgenommen worden.

In den englisch-südafrikanischen Angelegenheiten hat es nicht an allerlei alarmierenden Nachrichten gefehlt, wonach England eifrige Kriegsvorbereitungen betreiben, Truppen über Truppen nach dem Kaplande senden, Bestellungen an Kriegsmaterial machen und bereits einen Oberbefehlshaber für die südafrikanische Campagne ernannt haben sollte. Dem wurden dann beruhigende Versicherungen entgegengestellt, daß keinerlei kriegerische Maßregeln geschähen und die Hoffnung auf friedliche Erfüllung der beiderseitigen Wünsche und Forderungen bestehen bliebe. In der That wird man an der wiederholt geäußerten Meinung festhalten dürfen, daß schwerlich von britischer Seite das Schwert gezogen werden wird. Abgesehen von den früher erörterten Gründen, aus denen England an einer friedlichen Entwirrung der südafrikanischen Dinge mehr Interesse hat, als an der Anwendung militärischer Machtmittel, kommt auch wohl noch in Frage, daß es an anderen Weltpunkten an Schwierigkeiten für Großbritannien nicht fehlt. In Südindien sind unruhvolle Bewegungen, wie es scheint, nicht ohne Mühe unterdrückt worden. Und vom persischen Golf kam das Gerücht, daß Rußland die dort liegende Hafenstadt Bender-Abbas erworben hätte. Zwar ward im englischen Unterhause vom Regierungstische aus erklärt, offiziell wisse man nichts von einer solchen Erwerbung; nach den englischen Preßerörterungen schien aber die Möglichkeit einer russischen Festsetzung am persischen Golf doch als ein Faktor angesprochen zu werden, mit dem die englische Politik zu rechnen hätte.

Tagesgeschichte.

Dresden, 24. Juni. Ihre Majestät die Königin haben Sibyllenort heute früh ½10 Uhr verlassen und sind unter Benutzung eines Sonderzuges von Görlitz bis Niedersedlitz heute nachmittag ¼5 Uhr im Königl. Sommerhoflager zu Pillnitz eingetroffen. Im Gefolge Ihrer Majestät der Königin sind Frau Oberhofmeisterin v. Pflugk, Excellenz, Hofdame Gräfin Reuttner v. Weyl, Hoffräulein v. Abeken und Oberhofmeister, Wirkl. Geh. Rat v. Malortie, Excellenz, mit in Pillnitz angekommen.

Dresden, 24. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August empfing heute nachmittag auf der Weinbergs Villa zu Wachwitz eine aus den Herren Oberst Dragoni Edler v. Rabenhorst, Oberstleutnant Schneider, Hauptmann Ort und Oberleutnant Knobloch bestehende Deputation des Kaiserl. und Königl. österreichischen Infanterieregiments Nr. 45, dessen Chef Se. Königl. Hoheit ist. Dem Empfang schloß sich eine Tafel an, an welcher auch Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August mit den Damen und Herren des prinzlichen Dienstes teilnahm und zu der außer der genannten Deputation Generalmajor z. D. Spaltenholz, Oberst Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg, Oberstleutnant Lerche, Major v. Carlowitz und Rittmeister Roßbach mit Einladungen ausgezeichnet worden waren.

Dresden, 24. Juni. Se. Excellenz der Hr. Kultusminister Dr. v. Seydewitz hat eine dreiwöchentliche Urlaubsreise angetreten.

Deutsches Reich.

* Berlin. Aus Kiel wird gemeldet: Die Kaiserl. Rennjacht „Meteor" mit Sr. Majestät dem Kaiser an Bord passierte gestern um ¼4 Uhr als erste Jacht unter allgemeinem Hurra die Ziellinie. Der Kaiser ließen darauf den „Meteor" wenden und fuhren bis auf die Höhe von Friedrichsort zurück. Dort ging der „Meteor" vor Anker und Se. Majestät beobachteten das Einlaufen der großen Jachten. Später kehrten der Monarch an Bord der „Hohenzollern" zurück, wohin Ihre Majestät die Kaiserin sich bereits um 2 Uhr von der „Grille" aus begeben hatten. Ihre Majestät begaben Sich um ½6 Uhr an Land, um Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Heinrich einen Besuch abzustatten, und kehrten um ½7 Uhr auf die „Hohenzollern" zurück.

— Se. Majestät der König von Sachsen trafen gestern nachmittag 5 Uhr 7 Min. auf dem Anhalter Bahnhofe hier ein. Zum Empfange des Monarchen hatten sich der sächsische Gesandte Graf v. Hohenthal u. Bergen, der Militärbevollmächtigte Major Krug v. Nidda und der Legationssekretär Frhr. v. Fritsch, der Inspekteur der Ver-

Kunst und Wissenschaft.

Unsere Neuen Kolonien.

VI.

Die Fahrzeuge der Palauer bestehen aus drei Klassen, die sich jedoch nur durch die Größe und Gebrauchsweise voneinander unterscheiden, von denen der übrigen Südsee-Insulaner aber dadurch abweichen, daß sie im Verhältnis zur Größe des Segels und Länge des Fahrzeugs ungemein flach und niedrig sind, weshalb sie auch nur für kurze Seereisen geeignet sind. Auch die Kanoes werden nur von den Baumeistern, Takelbajs, verfertigt, und zwar durch Aushacken aus einem großen Baumstamm. Ihre Länge beträgt höchstens 20 m, die Breite kaum ½ m, die Tiefe ¾ m, aber nur in der Mitte. Dieser ausgehöhlte Kiel wird durch den auf der Seite angebrachten Balancierbaum über Wasser gehalten, vermag aber bis zu 40 Ruderer zu fassen, die, hintereinander sitzend, das leichte Fahrzeug mittels löffelförmiger Ruder sehr rasch fortbewegen. Der Schmuck besteht in roter Farbe und Auslegung mit Muschelschalen und Perlmutter in Mustern und Figuren. Diese großen Fahrzeuge, Kabekel, gehören dem Klub „Kaldebekel" und sind sehr kostspielig; die Karps sind um die Hälfte kleiner und dienen für gewöhnliche Zwecke, die Kabekel aber für Reisen der Häuptlinge und zu Kriegszwecken. Ein dreieckiges Segel vervollständigt die Ausstattung. Die dritte, weniger für das Segeln bestimmte Art der Fahrzeuge ist das Katraor, ein kleineres, etwa 4 m langes Kanoe, das in flachem Wasser von zwei Mann mit der Bambusstange geschoben wird. Endlich kommen noch Bambusflöße oder Prers vor. Die Kanoes der Yaper werden meist auf den Palau-Inseln gebaut, da dort besseres Holz zu haben ist. Den Palau-Fahrzeugen gleich gebildet, sind sie mit Auslegebalken und aus Rohren gefertigten Gestellen ausgerüstet, die von den Insassen bei hohem Seegelbruck und lebhaftem Seegang benutzt werden, und die Masten aus drehbarem Bambusrohr sind leicht umzustellen, damit man bald die vordere, bald die hintere Seite des Schiffes dem Winde zukehren kann.

Die Nahrung der Yaper besteht aus Pflanzenkost, insbesondere den Wurzeln der Igname, Taró, Bataten, Bananen, der Pfeilwurz (Tacca sativa) sowie Brotfrüchten. Fische, Schildkröten, niedere Seetiere und Hühner liefern die Fleischnahrung, Schweine sind erst in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts eingeführt worden. Als Reizmittel dienen Tabak und Betel; dieser wird hauptsächlich grün, die Blätter mit pulverisierten Arekanüssen und gebranntem Madreporenkalk vermischt, leidenschaftlich genossen. Als Kochgeschirre dienen selbstgefertigte kunstlose Thongefäße. Doch werden die Speisen auch, wie in Polynesien, zwischen erhitzten Steinen geröstet; einige Fische und Seetiere verzehrt man einfach roh. Frauensache ist es, die Speisen zu bereiten. Gemeinsame Familienmahlzeiten aber bestehen nicht, ein jeder verzehrt seine Nahrung möglichst heimlich, was vermutlich aus der Auffassung des Essens als einer tabuierten Beschäftigung herzuleiten ist.

Die Nahrungszubereitung fällt auf den Palau-Inseln meist den Männern, erst in zweiter Linie den Frauen zu. Das gewöhnliche Essen besteht aus in Salzwasser gekochten Fischen, Kokosnüssen und Taro, doch werden auch Schweine, Ziegen, Hühner, halb in Salz-, halb in Süßwasser gekocht und als Zukost Kokosnüsse, Gelbwurz, Ingwer gegeben. Das gekochte Fleisch versteht man eine Woche lang eßbar zu erhalten. Wasser mit Sirup ist das gewöhnliche Getränk, das zuweilen mit Lavendelgras und Orangenblättern gewürzt wird; der Verbrauch des aus der Kokosblüte gewonnenen, in großen Töpfen eingekochten Sirups ist ungeheuer.

Beide Geschlechter betreiben den Ackerbau gemeinsam; doch fällt der Frau ausschließlich die Pflege der Tarópflanzungen zu, dem Manne die der übrigen Nutzpflanzen. Die gute Besorgung der Tarófelder, zu deren Gedeihen die Männer nur durch das Bearbeiten des Untergrundes und das Setzen der Schößlinge beitragen, liegt allen Frauen, denen des Königs wie der des ärmsten Untergebenen, gleichmäßig am Herzen; die südlichen Inseln sind aber arm an Taró und beziehen daher ihren Bedarf von den nördlichen. Die Männer bauen ferner Tabak, Baumwolle, Gelbwurz, Zuckerrohr, Bananen, Betelpfeffer und einige fremde Nutzpflanzen; von allen diesen bedürfen besonderer Aufmerksamkeit nur der Tabak, die Gelbwurz und der Betelpfeffer; der Baumwollenbau ist zurückgegangen, und das Zuckerrohr dient mehr als Zierpflanze. Der Tabak ist die wichtigste und nützlichste Pflanze, deren Blätter nicht nur geraucht, sondern auch gekaut werden und den Palauern ganz unentbehrlich geworden sind. Betelpfeffer gedeiht schlecht, die Gelbwurz giebt das feine, färbende Pulver Reng.

Eine der wichtigsten Beschäftigungen der Palauer ist der Fischfang, dem fast täglich ein oder zwei Mitglieder einer Familie obliegen, und zwar mit Speer und Angel während das Einsammeln der Muscheln den Knaben überlassen wird. Zu größeren Fischzügen benutzt man große Netze und vereinigt sich aus mehreren Ortschaften, auf Befehl der Häuptlinge zu größeren Verbänden; auch dienen aus Bambusrohr angefertigte, geschickt mit Korallen und Steinen bedeckte Körbe oder Käfige als Fallen für die Fische. Die Großfischerei ist wegen der Kostspieligkeit der Netze nur Reichen möglich, der Schildkrötenfang auf einige Monate im Jahre beschränkt; der Preis einer großen lebenden Schildkröte betrug vor 20 Jahren 20 M.

Gemeinsame Beschäftigungen aller Palauer sind die Erhaltung der großen Häuser, der öffentlichen Wege und der als Landungsplätze dienenden Steindämme sowie in früheren Zeiten der Krieg und das beliebte Kopfabschneiden. Ein eigentliches Familienleben besteht auf den Palau-Inseln infolge der Abtrennung der männlichen Einwohner in besonderen Klubhäusern kaum und wird um so mehr verhindert, als es bereits in frühem Alter beiden Geschlechtern gestattet wird, in wilder Ehe zu leben. „Hat ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren noch keinen Mann, so begiebt es sich in einen fremden Distrikt, lebt dort als eine Armengol mit allen Männern des Bajs gegen Bezahlung oder wird die Geliebte eines Eingeborenen und setzt dies Leben so lange fort, bis es endlich die eheliche Frau eines solchen wird. Natürlicherweise hindert dies Verhalten den Kindersegen und läßt die Frau früher noch altern, als es an und für sich in den Tropen der Fall ist. Der Mann heiratet überhaupt wohl nur wegen des wirtschaftlichen Nutzens der Frau und entschädigt sich für die alternde Frau mit den Armengols in dem Baj. Außerdem gehört das Haus gewöhnlich dem Oberhaupte der Familie, dient aber allen Angehörigen, auch den Verheirateten, als Aufenthalt. Von einem geregelten Familienleben ist daher nicht die Rede, die Ehen bleiben zu drei Vierteln kinderlos, und die Palauer entstammen meist freiem Umgang der Männer in den Bajs mit den fahrenden Mädchen, den Armengols. Ebenso ist eine Scheidung überaus bequem, eine Wiederverheiratung ohne jede Zeremonie möglich, wenn die Frau arm ist; ist sie reich, so geht der Mann aus dem Hause und enthält sich einer neuen Ehe."

Die Trennung des Eigentums der Gatten ist streng durchgeführt; stirbt aber der Mann, so geht das gesamte Eigentum der Frau und ihrer Kinder an den Bruder des Mannes über. Daher wird der Tod eines Mannes von der Frau gewöhnlich so lange verheimlicht, bis es ihr gelungen ist, ihren Besitz in das Haus von Verwandten zu übertragen, damit der Bruder des Toten möglichst nur die Leiche in dem ihm rechtlich gehörigen Hause finde. Der Erbe überläßt sein eigenes Haus wieder dem jüngeren Bruder, so daß durch allmähliche Erbschaft der

SLUB
Wir führen Wissen.